

3./IX. 1916

## Zeit-Strophen.

Ein feiner, kleiner Federhelf  
 Er sitzt still auf seinem Turme,  
 Er späht hinaus, wo rings die Welt  
 Erhebt im Waffenturme.  
 Viel Streiter, ach, vollenden dort  
 Ihr Lagerwerk, das hart;  
 Er denkt: „Ei, raufst nur weiter fort —  
 Ich warte!“

Er mißt die Kräfte, Geld und Gut,  
 Verlieren und Gewinnen,  
 Mißt kalten Wids den Strom von Blut,  
 Und steht ihn ruhig rinnen.  
 Er zählt die Zahl der Opfer ab,  
 Die man im Sand verscharrte:  
 „Noch ist nicht voll das Massengrab —  
 Ich warte.“

Ich sind der Völler Leid und Not  
 Nur Biffen im Stalkute,  
 Ich mischt der große Bürger Tod  
 Die Karten nur zum Spiele.  
 „Wer einen Wodhast noch besitzt,  
 Geschliffen, ohne Schwarte,  
 Raßt den Moment ab, der ihm nicht —  
 Ich warte.“

Er wartet, bis sein Stündlein schlägt,  
 Bis nach dem vielen Norden  
 Ich fremde Arbeit Fruchte trägt,  
 Bis alle müd geworden.  
 „Dann brech' ich aus dem Winter vor,  
 Wo Kraft und Mut ich sparte,  
 Dann kommt mein Häuberglück in Flor —  
 Ich warte.“

Er wartet, bis sein Stündlein da,  
 Dann kömmt ihr auf ihn jählen —:  
 „Dann will ich euch, Wiflorial  
 Das Hemd vom Leibe stehlen.  
 Dann ist zu klein für meine Bier  
 Europas große Karte,  
 Was mir gefüllt, gehört dann mir —  
 Ich warte.“

Er späht hinaus — es sieht famos —  
 Jetzt! Jetzt! Er gibt das Reichen —  
 Und seine Forden brechen los  
 Wie Geier über Leichen.  
 Der Mädel aber schnafft den Helm  
 Sich fester unterm Barie:  
 „Du meinst, du hast mich schon, du Schelm?  
 Na, warte!“